

Was ostpreußische Rückwanderer aus dem Wolgagebiet berichtet

Von B. von Egert

Anfang September trafen in Oberschlesien acht reichsdeutsche Familien aus der Wolgarepublik ein. Das „Hindendurger Tageblatt“ schildert ihre Schicksale wie folgt:

Am Montag traf auf dem Grenzbahnhof Hindenburg ein Trupp von Deutschen aus dem Wolgagebiet ein, das sie wegen der ständig steigenden Not im Sowjetparadies verlassen hatten. Ihre Ankunft kam ganz unerwartet, so daß die Behörden wegen der Unterbringung der 8 Familien mit 37 Köpfen zunächst etwas ratlos waren. Da in Hindenburg geeignete Unterkunftsmöglichkeiten nicht vorhanden sind, wurden die Flüchtlinge nach zweistündigem Aufenthalt auf dem Hindendurger Bahnhof nach Gleiwitz gebracht, wo sie ein vorläufiges Unterkommen und Verpflegung durch das Wohlfahrtsamt der Stadt Gleiwitz gefunden haben.

Ein eigenartiges Schicksal hat die Leute nach hier verschlagen, die notdürftig in eine armselige Kleidung gehüllt sind und sich auf ihrer langen Reise nur von trockenem Schwarzbrot nähren konnten. Im Jahre 1914 waren die Familien aus Ostpreußen von den Kosaken nach Rußland verschleppt worden. Es handelt sich also durchweg um Deutsche, und tatsächlich haben sie nach den Pässen auch noch die deutsche Reichsangehörigkeit. Sie sind zum größten Teil in Ostpreußen, einige in Landeck i. Schl., Graudenz und andern Orten des Ostens geboren. Nach der Verschleppung durch die Kosaken wurden sie in Tomsk interniert. Als man sie 1918 freiließ, waren ganze Kolonnen des Lagers an Typhus erkrankt. Da ihnen damals keine Gelegenheit geboten war, nach Deutschland zurückzukehren, vielleicht, weil sie auch nicht mehr mochten, wanderten die Leute die Wolga entlang und siedelten sich im Kanton Seelmann an. Mühsam nährten sie sich von dem bißchen Ackerbau, bis ihnen die Sowjets die Gurgel ganz und gar zuschnürten. Die Regierung der Arbeiter und Bauern läßt nicht einmal den kleinen Siedlern die geringste Existenzmöglichkeit, denn der famose Fünf-Jahresplan mit seinen Getreideablieferungskampagnen sorgen gründlich dafür, daß weder der Dauer, noch die kleinen Siedler, noch die Städter etwas zu essen haben. Die Führer des jetzt hier eingetroffenen Trupps, Paul Freiwald und Franz Louis, wissen erschütternde Einzelheiten über das Leben in Rußland zu erzählen, aber auch die Frauen halten mit ihrer Meinung nicht zurück.

Wenn man die Not, das Elend unter den 37 Köpfen nicht sähe, würde man es kaum glauben. Notdürftig sind die Leute gekleidet, und in Säcken hat man wohl noch einige Ersatzstücke, aber keine Wäsche. Auch Schuhe sind für den größten Teil der Gesellschaft unbekannt. In einige armselige Lumpen sind auch die Frauen und Mädchen gekleidet. Verhärmte Gestalten, denen Not und Elend das Gesicht durchfurcht haben. Die Kinderchen, die immer Hunger haben, knabbern ab und zu an einem Stückchen trockenen Brot, das sie ganz sorgfältig behüten, denn jedes Krümelchen wird aufgehoben und in den Taschen verstaut. „Die Kommunisten haben

uns alles weggenommen.“ Es klingt wie ein Witz, wenn man hört, wie die Sowjets den Leuten, die kaum noch etwas hatten, auch noch das Letzte weggenommen haben. Man gab ihnen lediglich die Fahrkarte nach Hindenburg, ließ ihnen die wenigen Lumpen auf dem Leibe und gab jeder Familie für die fünftägige Reise von Kiew bis nach Deutschland 5 Rubel, das sind etwa 10 Mark. Das will nicht viel sagen, denn, so erzählen unsere Flüchtlinge, man kann für das bißchen Geld nichts kaufen. Nur der Parteifunktionär und die Mitglieder der Kommunistischen Partei bekommen auf ihre Mitgliedskarten hin in den Läden die notwendigsten Lebensmittel und Kleidungsstücke. Aber auch sie müssen darum noch in Schlangen anstehen. Alles ist rationiert und nur zu ganz hohen Preisen zu erstehen, und wer nicht im Besitz eines Parteiausweises ist, der bekommt überhaupt nichts zu kaufen oder er muß für unsere Begriffe viel Geld haben, denn, um nur einige Preise anzuführen, man muß normalerweise, also wenn man Parteimitglied ist, für ein Pfund Speck, der auch nur rationiert verkauft wird, 10 bis 15 Rubel, also bis zu 30 Mark, zahlen. Ein Pfund Butter kostet 12 Rubel, Pferdefleisch steht ebenfalls sehr hoch im Preise und ist nur rationiert käuflich. Das Brot ist, an diesen Preisen gemessen, ebenfalls teuer und miserabel schlecht. Wie mit den Lebensmitteln, ist es mit der Kleidung, die auf eine Art Bezugsschein zu haben ist. Schuhe sind in Rußland ein Luxusartikel. Der eine der Flüchtlinge, der noch in der glücklichen Lage war, vor seiner Abreise nach Deutschland ein Paar Schuhe zu erstehen, hat dafür nach unserem Gelde 150 Mark zahlen müssen. Selbst die Schuhbesohlung ist rationiert, und nur mit Mühe kann man sich zuweilen ein Fleckchen auf die Sohlen leisten.

Wie die goldene Freiheit aussieht, kann man nur schwach bei den Erzählungen Franz Louis' erraten, der da einige interessante Bilder gibt. Man darf beispielsweise in den Versammlungen, die die Sowjets in den Dörfern veranstalten, sagen, was man will. Kein Parteifunktionär hindert einen Sprecher daran, seine Unzufriedenheit zu äußern, seine Mißbilligung über das herrschende System zum Ausdruck zu bringen oder an einem Parteifunktionär Kritik zu üben. Aber am andern Morgen wird er unauffällig abgeholt, und er bleibt verschwunden. Die Kommunisten haben ihn irgendwo an die Mauer gestellt oder nach Sibirien geschickt. Wenn der Bauer drischt, steht immer ein Parteifunktionär dabei, der sorgfältig darauf achtet, daß der Bauer nicht etwas von dem Getreide versteckt, denn es muß alles abgeliefert werden. Es kommt sogar vor, dass man den Bauern ein Ablieferungssoll vorschreibt, das sie nie geerntet haben. Besonders typisch ist ein Einzelfall, dass man einer Frau, die sich, wie es in Rußland Üblich ist, im Herbst Mehl zum Brotbacken für den ganzen Winter einkaufte, den ganzen Bestand abnahm. Die weinenden Leute tröstet man damit, dass alles Getreide nach Deutschland geht, weil es dort noch schlimmer ist. Mit einem offensichtlichen Schwindel also begründen die russischen Kommunisten Ihre Ausfuhrpolitik, die ihnen die notwendigen Devisen für den Einkauf industrieller Produkte ermöglichen soll. Man nimmt dabei keine Rücksichten auf die Existenzmöglichkeiten der eigenen Bewohner, die Hauptsache ist, der sogenannte Fünf-Jahresplan, der die Unabhängigkeit Rußlands vom Ausland herbeiführen soll, funktioniert einigermassen. Immer grösser wird die Unzufriedenheit unter den kleinen Leuten, den Arbeitern und Bauern. „Im grossen Hungerjahr 1921 haben wir

Gras gefressen“, sagte der Führer Franz Louis, „aber jetzt ist es gar nicht mehr auszuhalten“. Besonders aufreizend ist es für die Arbeiter und Bauern, dass man immer wieder ausländische, besonders deutsche Facharbeiter und Ingenieure hereinbringt, die für den Anfang gut gepflegt und auch einigermaßen bezahlt werden, während die einheimische Bevölkerung hungert. Unsre Flüchtlinge erzählten, daß sie auf ihrer Ausreise einem größeren Trupp deutscher Arbeiterfamilien begegneten, die in das „gelobte Land“ gingen und nicht wenig erstaunt waren, die Auswanderer zu sehen.

Unsere oberschlesischen Kommunisten werden über den Besuch aus dem Sowjetparadies recht wenig erbaut sein, sintemalen die Flüchtlinge unverhohlen in recht kräftigen Worten ihre Meinung über den Kommunismus zum Ausdruck bringen.

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 10 vom Oktober 1930, S. 194-195.